

Lohner Heimatblatt

APRIL

1998

NR. 57

Liebe Heimatfreunde!

Vor 100 Jahren, am 22. Juni 1898, wurde in Osnabrück Erich Maria Remarque geboren.

Sein Antikriegsroman "Im Westen nichts Neues" machte ihn 1929 weltberühmt - und verhaßt bei den Nazis, die 1933 seine Bücher verbrannten.

In dem Heimkehrer-Roman "Der Weg zurück" von 1930 beschreibt Remarque auch seine Zeit als Junglehrer in Lohne.

In unserem "Dorf" unterrichtete Remarque von Anfang August 1919 bis Ende März 1920 als Vertretungslehrkraft.

Nach seinem eigenen Bekunden fühlte sich Remarque in Lohne wohl. " Das war eine glückliche Zeit; mit den Kindern stand ich sehr gut ... ".

Jedoch schon bald kommen ihm die ersten Zweifel an seiner Berufung. " Plötzlich faßt mich eine große Mutlosigkeit... Könnte ich euch helfen, wie gerne täte ich das! Aber wer kann hier dem anderen schon wirklich beistehen? "

Im vorigen Jahr veröffentlichte der Nordhorner Schriftsteller und Heimatforscher Karl Koch einen lesenswerten Aufsatz über Remarques kurze Zeit als Lehrer in Lohne.

Mit freundlicher Genehmigung des Autors dürfen wir diesen Aufsatz in unserem Heimatblatt veröffentlichen. Die Wiedergabe erfolgt ungekürzt und in Fortsetzungen.

Die Literatur- und Quellenhinweise werden in der letzten Fortsetzung bekanntgegeben.

»Hier stehe ich vor euch, einer der
hunderttausend Bankrotteure«
Erich Maria Remarque als Lehrer in Lohne
(1919-1920)

VON KARL KOCH

»Wenige Tage nach dem Examen erhalten wir vertretungsweise Lehrstellen auf den umliegenden Dörfern zugewiesen«(1), erinnert sich der bei der Niederschrift dieser Zeilen (1930) bereits berühmte Autor Erich Maria Remarque der Zeit seines Examens im katholischen Lehrerseminar in Osnabrück. Daß der kleine Ort zwischen Lingen und Nordhorn zu den umliegenden Dörfern Osnabrücks avanciert, entspringt allerdings konzeptioneller Freiheit des Schriftstellers; bei den meisten Kollegen des Junglehrers Remark (so schreibt er sich zu dieser Zeit noch) wird die Angabe »auf den umliegenden Dörfern« zutreffen. Den Absolventen Remark und seinen Freund Willy Niemeyer (im Roman zu Willy Hohmeyer verschlüsselt)(2) trifft jedoch ein besonderes Verbannungsschicksal. Vermutlich nicht ohne Grund werden die beiden in die entfernte Provinz verwiesen. Sie hatten sich nämlich gegenüber der Seminarleitung als Kriegsheimkehrer besonders kritisch hervorgetan, als von einer völlig überforderten Direktion tatsächlich erwogen wurde, mit den Seminaristen, die zum großen Teil mehrere Jahre Fronterfahrung auf die Schulbank mitbrachten, weiterhin so zu verfahren wie vor dem Krieg, als man es mit naiven Jünglingen zu tun hatte, die ihren Dozenten an den Lippen hingen(3). Zum 1. August 1919 trifft der junge Mann mit wenig Gepäck auf der Bahnstation Lingen ein und macht sich, vermutlich zu Fuß, auf den Weg nach Lohne. Ziemlich genau ein Jahrzehnt später setzt er dem Ort in der Weltliteratur ein Denkmal, das regional lange Zeit erstaunlich wenig Beachtung gefunden hat, wenn auch in den jüngeren Generationen in Lohne und Umgebung allmählich ein Umdenken hinsichtlich dieses kulturellen Erbes festzustellen ist(4). Das Lohner Kapitel in »Der Weg zurück« ist nicht nur ein bedeutendes Zeugnis der Ortsgeschichte, sondern vor allem ein Psychogramm der Kriegsheimkehrergeneration, »die vom Kriege zerstört wurde - auch wenn sie seinen Granaten entkam«(5). Daß der Übergang von den Schlachtfeldern in die Idylle der ländlichen Schulstube nicht ohne Probleme vonstatten ging, weist der Roman beeindruckend nach. Bevor sich Remarque in seiner Vaterstadt Osnabrück an die Abfassung des Werkes machte und die Zeit in Lohne noch einmal lebendig werden ließ, hatte der nunmehr 32jährige bereits ein bewegtes Leben hinter sich. Es scheint sinnvoll, einige Stationen dieses Lebens bis zur Entstehung von »Der Weg zurück« etwas näher zu betrachten.

»Ein Stück Hintergrund von Osnabrück«

Am 22. Juni des Jahres 1898 erblickte der später auf den Namen Erich Paul getaufte Sohn eines Buchbinders in der Provinzial-Hebammenlehr- und Entbindungsanstalt an der Knollstraße in Osnabrück das Licht der Welt. Das bescheidene Einkommen des Vaters veranlaßte die Familie zu häufigen Wohnungswechseln, bis die Familie von 1917 bis 1935 in der Hakenstraße 3 eine dauernde Bleibe fand. Kindheits- und Jugenderlebnisse in Osnabrück spiegeln sich später in vielen Werken wider, worauf der Schriftsteller noch 1957 in einem

Brief an den Jugendfreund Hanns-Gerd Rabe mit der Bemerkung »... wie Du weißt, haben fast alle meine Bücher ein Stück Hintergrund von Osnabrück« hinweist(6). Nach der Volksschule besuchte der begabte Junge ab 1912 die Katholische Präparande in Osnabrück, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Als der Jahrgang 1898 im November 1916 geschlossen eingezogen wird, ist auch Remarque unter den Rekruten, die in der Caprivi-Kaserne in Osnabrück ihre Grundausbildung erhalten. Im Juni 1917 kommt er mit weiteren Osnabrückern an die Westfront nach Flandern. Hier wird er bei einem Schanztrupp eingesetzt und lernt den Krieg an der Front kennen. Zu Beginn der Flandernschlacht, am 31.7.1917, wird Remarque bei einem unerwarteten englischen Feuerüberfall durch mehrere Granatsplitter verwundet und nach einem Aufenthalt im Feldlazarett Thourout mit dem Lazarettzug nach Duisburg überstellt. Dort ist er im Hospital St. Vincenz untergebracht. Viele Erlebnisse aus dieser Zeit finden sich in der ausführlichen Darstellung des Lazarettaufenthaltes in »Im Westen nichts Neues«. Im September 1917 stirbt seine Mutter, und der Vater ist mit den beiden weiteren Kindern, den Schwestern Erna und Elfriede, allein(7). Nach vorläufiger Schreibstubenverwendung wird Remarque im Oktober 1918 als »garnisondienst-verwendungsfähig« nach Osnabrück entlassen. Den Zusammenbruch der Monarchie im November 1918 weiß der ehemalige Soldat auf ungewöhnliche Art zu nutzen, wenn man den brieflichen Mitteilungen eines Freundes trauen darf. Dieser teilt dem verwundeten Klassenkameraden Georg Middendorf mit: »Remark, Dein Komplize, markiert hier ganz gewaltig! Er trägt Offz.Uniform, Manschetten, Glacehandschuhe, EK II und I und hat einen Schäferhund(8).« Schon im Januar 1919 finden sich die überlebenden Kriegsteilnehmer im neuen Lehrerseminar an der Brinkstraße wieder. Am Ende der nach den Kriegserlebnissen von den meisten nur noch als Farce empfundenen Ausbildung steht wenigstens als kleines Zugeständnis die amtliche Verfügung, die Kriegsteilnehmer mit besonderer Nachsicht zu prüfen. Drei Vertretungseinsätze als Lehrer schließen sich an. Nach dem endgültigen Abschied aus der Lehrerbahn schlägt Remarque sich als Verkäufer, Gelegenheitsjournalist und Organist durch. 1922 findet er eine halbwegs einträgliche Stellung im Steinmetzbetrieb Gebr. Vogt in der Süsterstraße in Osnabrück. Seine Erinnerungen aus dieser Zeit finden in dem Roman »Der schwarze Obelisk« ihren Niederschlag. In Osnabrücker Zeitungen und überregionalen Blättern veröffentlicht er Theaterkritiken, kleine Erzählungen und Gedichte. Im Oktober 1922 verläßt er Osnabrück, um in Hannover als Werbetexter für die Firmenzeitschrift »Echo Continental« zu arbeiten. In Berlin, wo er seit 1925 als Sportredakteur bei »Sport im Bild« tätig ist, ändert er schließlich die Schreibweise seines Namens Remark mit Bezug auf französische Vorfahren in die Form Remarque. In der Weltstadt gelingt ihm jenes Meisterwerk, das seinen Namen für alle Zeiten in der Literaturgeschichte garantiert: der Roman »Im Westen nichts Neues«. Die Entstehungsgeschichte des zu den erfolgreichsten Büchern der Buchgeschichte zählenden Romans ist seit einigen Jahren von der Forschung entmythologisiert worden und die Version des sich in einem kolossalen Schreibakt von seinen traumatischen Fronterlebnissen selbst therapierenden Soldaten inzwischen gründlich widerlegt(9). »Im Westen nichts Neues« verdankt seinen Erfolg in erster Linie der erstklassigen Vermarktungsstrategie des Ullstein-Verlags, eine Tatsache, die allerdings in keiner Weise die schriftstellerische Leistung des Autors schmälert. Abstruse Vorwürfe während der

Zeit des Dritten Reiches, z.B. die Behauptung, Remarque sei gar nicht Kriegsteilnehmer gewesen und sein Name sei in Wirklichkeit Kramer (Remark von hinten gelesen, der Verf.), konnten dem internationalen Erfolg des Buches nichts anhaben. Die geniale Erstverfilmung des Werkes von Lewis Milstone, 1929/30, trug weiterhin dazu bei, das Werk zum Klassiker sowohl der Buch- als auch der Filmgeschichte werden zu lassen. Spätere Romane wie »Arc de Triomphe« (1946) oder »Die Nacht von Lissabon« (1962) wurden zwar ebenfalls Welterfolge, erreichten aber die traumhaften Auflagenzahlen des Erstlingswerkes nicht mehr.

Im Winter 1929 sowie noch einmal für acht Wochen im Sommer 1930 zog sich Remarque nach Osnabrück zurück, um einen zweiten Roman fertigzustellen. In der Johannisstraße hatte er sich ein ruhiges Zimmer gemietet, um ungestört an »Der Weg zurück« schreiben zu können. Ob er während dieser Zeit die Schauplätze in Lohne besucht hat, ist bisher nicht bezeugt, ausgeschlossen dürfte es allerdings nicht sein(10).

(Fortsetzung folgt)

Sprichwörter

- Wor de Esel sick eenmol stott häff, dor sütt he sick dat annere Mol för.
- Et is kien Pott so scheef, et paßt ne Stülpe drup.
- Better ne Lus in'n Pott as gar kien Fleeß.
- Man mot nich ehr Hering ropen, as man'n bin'n Start hef.
- Wenn man van'n Düwel spreck, dann sitt he up't Heck.
- Dat Pärd, dat'n Hawer verdeent, krigg'n nich.
- Wenn man öwer'n Hund kump, dann kump man ok öwer'n Start.
- Wat de Bur nich kennt, dat frätt he nich.
- Wat man nich in'n Kopp häff, dat mot man in de Beene hääben.
- De Katte mag gärn Fiske, aower se mag sik kiene natte Föte maken.
- Man kann't nich wetten, segg de Junge, dor bint he den doden Hund dat Muhl to.
- Ordnung mot wesen, segg de Scholmester, dor ädde he de Kinner de Botterbröhe up.
- Alles met Mooten, segg de Schnieder, dor bestrek he sien Wief met de Elle.
- En Ei is en Ei, segg de Bur, dor nöhm he dat Goseei.
- Man mot sick to helpen wetten, segg de Bur, dor bün't he sick den Schoh me nen Pieleworm to.

VEREINSMITTEILUNGEN

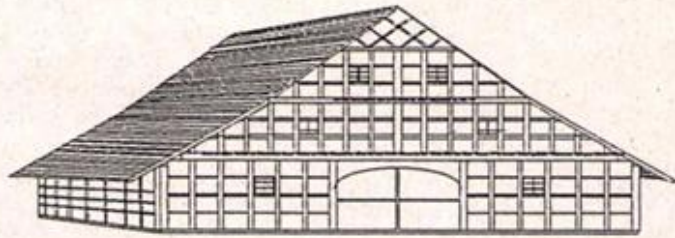
Radtour am Samstag d.18.Juli 1998

Um 14.00 Uhr treffen wir uns am Schützenplatz, von dort geht die Fahrt nach Wietmarschen. Wir besichtigen das Packhaus, anschließend wird Kaffee getrunken.

Abends ab ca. 18.00 Uhr sind alle Teilnehmer der Fahrradtour und auch andere Mitglieder des Heimatvereins zum Grillen beim Heimathaus eingeladen.

Bitte anmelden zum Kaffeetrinken und/oder Grillen unter der Rufnummer 776 oder 588 bis zum 13. Juli.

Heimat- und Traditionsverein Gersten e. V.



Tradition bewahren is wat dorjör dau'n, un nich blof van praoten!

Gersten, im März 1998

Programm für den Wandertag am 30. August 1998

ab 13.30 Uhr Eintreffen der Wanderfreunde

ab 14.00 Uhr Besichtigung der neuen Anlage mit Backhaus, Hofscheune usw.
gleichzeitig besteht die Möglichkeit Kaffee und Kuchen zu genießen.
Zur Unterhaltung spielt eine Musikkapelle.

ca. 15.00 Uhr Beginn der Wanderung durch den Ortskern von Gersten.

1. Halt: Droper Dorfplatz. Während eines Umtrunkes unterhält uns die Jagdhornbläsergruppe Gersten unter der Leitung von Ursula Wellen.

2. Halt: Droper Feldmark bei G. Foppe. Hier besteht die Möglichkeit zur „Weinprobe“.

Ziel: Többen Teich.

ca. 18.00 Uhr Beginn der Messe. Der Altar wird auf einer „Arche“ auf dem Wasser eingerichtet. Zur Messe werden plattdeutsche Lieder gesungen.

Ende???: Nach der Messe besteht die Möglichkeit bei Grill und Getränken in fröhlicher Runde den Abschluß zu feiern. Wir wollen gemeinsam Lieder singen. Auch hier wird uns die Jagdhornbläsergruppe unterhalten.

Für den Rücktransport zum Ausgangspunkt beim Backhaus, bzw. um die PKW's zum „Festplatz“ zu holen, wird ein Bus eingesetzt.

Heimat und Traditionsverein
Gersten e.V.

Schnadgänge zur regelmäßigen Kontrolle des Grenzverlaufs

Was heute als eine Art Volksfest in manchen Orten und Bauernschaften noch gefeiert wird, war ursprünglich eine Notwendigkeit, mit der sich die Landbewohner von Zeit zu Zeit auf Geheiß des Landes- oder Grundherrn abfinden mußten.

Unter dem Begriff " Schnad " ist das Begehen einer Grenze zu verstehen. Das Wort hängt mit - schneiden - zusammen und meint zweierlei Vorgänge. Zum einen bahnte man sich bei den Grenzbegehungen den Weg durch das Unterholz; man legte so etwas wie eine Schneise an. Zum anderen schnitt man Zeichen in Bäume als Grenzmarkierungen.

Schnadgrenzen sind somit Grenzen einer Dorfflur, eines Kirchspiels, bisweilen auch Grenzen eines Jagdreviers oder eines Gerichtsbezirks. Dabei orientierte man sich, wo immer es möglich war, an naturräumlichen Gegebenheiten, etwa an Bachläufen, Waldstücken, markanten Bäumen, Bodenerhebungen, aber auch an künstlich geschaffenen Anlagen wie Straßen, Wegen, Gräben oder Wallhecken. Da die Grenzen infolge natürlichen Wachses wie auch durch Menschenhand leicht veränderbar waren, mußten sie öfter, meistens im Abstand von fünf bis sieben Jahren, abgegangen und kontrolliert werden. In der offenen Landschaft mußten als Grenzzeichen Schnadpfähle oder Schnadpfosten gesetzt werden, und da auch diese leicht abhandenkommen konnten, wurden in jüngerer Zeit statt dessen Schnadsteine in den Boden gesenkt, auf denen Markierungen angebracht waren. Wer eine Grenzmarkierung entfernte, mußte mit strenger Bestrafung rechnen. Mittelalter Gesetzgebung zufolge sollte demjenigen, der einen Schnadbaum gefällt hatte, der Kopf auf dem abgehauenen Stamm abgeschlagen werden.

Schnadgänge wurden vom Landesherrn oder von Grundherren abgehalten und dienten der Wahrung der Besitzrechte und des Besitzstandes. Solche Grenzbegehungen dauerten, da die Kirchspiele weit ausgedehnt waren, meistens zwei Tage. Gerichts- oder Jagdgrenzen waren oft noch länger, und da konnte die Bereisung mehr als zwei Tage in Anspruch nehmen. Man war deshalb gezwungen, auf Höfen zu übernachten.

Die Herren der landsherrlichen Verwaltung ritten die Strecke ab. Ihnen voraus lief eine Koppel Hunde. Bunte Wimpel flatterten im Wind, von Zeit zu Zeit stieß man ins Horn und machte halt. Dabei wurden die älteren Schnadprotokolle verlesen und Unstimmigkeiten festgehalten. Ein Jurist sorgte für die rechtmäßige Abwicklung, und ein Gerichtsschreiber protokollierte die Strecke. Auch die Kirchspielschulden und einige Grenzanlieger zogen mit. Sie wurden sowohl als Zeuge gebraucht wie auch als unmittelbar Betroffene an strittigen Stellen befragt. Oft holte man als Zeugen auch die ältesten Kirchspielbewohner herbei, die schon als Kinder an Schnadzügen teilgenommen hatten.

Quelle: Auszüge aus dem Buch "Unser Land"(Geschichte und Geschichten)

Der Ent- und Bewässerungs-Kanal in Lohne und die Lohner Markenteilung

So wie die Gemarkung Lohne aus 4 verschiedenen belegenen Höfecomplexen zusammengesetzt ist, so verschiedenartig ist das Wünschen, Wollen und Können der Hofbesitzer. Zur Zeit als es sich um Hergabe des Terrains für den Ems-Vechte-Kanal handelte, zeigte sich bereits jene Verschiedenheit der Interessen, indem man seitens der Mittel- und der Nordlohner Besitzer die Angelegenheit mit gleichgültigeren Augen ansah, da das berührte Terrain fast ganz oder ausschließlich von Südlohnern Interessenten genutzt und folglich als es als deren Hauptaufgabe angesehen wurde, ihr eigenes Wohl und Wehe der Kanalverwaltung gegenüber für die Zukunft entsprechend zu vertreten. Ob dies in gehöriger Weise geschehen, ob man es in Südlohne richtig verstanden hat seine Zukunftsinteressen zu wahren, als man den Grund und Boden unentgeltlich zum Kanalbau hergab und dabei zugleich voraussetzen durfte, daß ein solcher Kanal, der ausschließlich Entwässerungs- und Schiffahrtzwecken dienen sollte, auch vielleicht eine zu große Trockenheit der zu entwässernden Gebietsteile herbeiführen möchte, ob man sich damals die Regreßpflicht des Staates reserviert, heute wird es sich zeigen. "Wir sitzen auf dem Trockenen pflegen wir wohl zu sagen wenn es uns gutgeht; von Lohner Besitzern wurde dieses Wort angewandt, als man sich fragte welche Folgen der Kanalbau mit sich gebracht habe."

"Nat blif doch Nat" singt Fritz Reuter und die Lohner Landwirte stimmen jetzt kräftig mit ein; man hat dort einsehen gelernt; daß nicht in der einseitigen Entwässerung, auch nicht in der einseitigen Bewässerung sondern in der gleichmäßigen Verteilung und richtigen Benutzung, in der Beherrschung des Wassers der eigentliche Grundgedanke des gesamten Meliorationswesens (Bodenverbesserung) liegt. Aber man weiß sich zu trösten: "Die Regierung muß uns helfen! Hat sie unserm Boden die Feuchtigkeit genommen, so muß sie uns wieder Wasser herbeischaffen um uns zu entschädigen". Logisch gedacht, aber fragt man hier: Wo steht das geschrieben? Ja, die Beamten haben uns damals gesagt, daß wir nach Fertigstellung des Kanals auch bewässern könnten. Mag auch sein, nur kommt es darauf an und davon werden die betreffenden Beamten wohl nicht gesprochen haben auf wessen Kosten die notwendigen Bewässerungsanlagen ausgeführt werden sollten. Es läßt sich unter den heute bestehenden Verhältnissen wenigstens annehmen, daß davon nichts im "Protokolle" steht. Hat man es also damals versäumt, seinen Wünschen nach dieser Richtung hin in rechtsgültiger Weise Ausdruck zu geben, so erscheint es als ein zweckloses "Hoffen und Harren usw." nun auch noch auf die Unterstützung des Staates Ansprüche zu machen, umsomehr, als die Herbeischaffung von Bewässerungsmaterial für den Staat, als Dritter mit einem immensen Kostenaufwände verbunden verknüpft sein würde, gar nicht der allerlei Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten zu gedenken, welche Jenem beim Grunderwerb seitens fremder, übrigens unbeteiligter Grundbesitzer in den Weg gelegt werden könnten und würden. Wenn wir außerdem in Betracht ziehen, daß im Falle der Möglichkeit der Beschaffung von Rieselwasser die Besitzer trockengelegter Ländereien jetzt einen enormen Nutzen haben würden, nachdem durch die Herstellung des Ems-Vechte-Kanals erst die zur zeitgemäßen Abteilung schädlichen Wassers nötigen Vorbedingungen erfüllt sind, so erscheint es

mindestens nicht billig nun noch auf der Forderung der Staatshilfe beharrlich zu bestehen, da die Trockenlegung versumpfter und verfilzter Flächen wie sie in der Lohner Mark seinerseits vorhanden waren, geradezu als dringende Notwendigkeit angesehen werden mußte. Der Staat hat die Aufgabe, für die Beseitigung der bestehenden Übelstände Sorge zu tragen, es wurde damit wenigstens der Zweck erreicht, daß dem Weidevieh jene schädliche durch und durch aus sauern Gräser bestehende Nahrung entzogen worden ist. Der Staat wird auch jederzeit die Hand bieten, wenn es sich darum handelt geeignete Mittel zur Erzeugung besserer Gräser in Anwendung zu bringen, wie es ja überhaupt derselbe angelegen sein läßt, die Interessen der landwirtschaftlichen Produktion nach Möglichkeit zu vertreten und fördernd zu helfen, aber auch nur dieses letztere; größere Verpflichtungen sind demselben nicht recht zuzumuten: nachdem das Eine von seiner Seite geschehen, muß das Andere von jener Seite kommen, welche den direkten Nutzen aus der Anlage einzig und allein und für alle Zeiten zu erwarten hat. Auch die Elberger Gemeinde hat gleiche Folgen durch die Kanalanlage erleiden müssen, man hat aber dort bereits zu erkennen vermocht, daß diese Folgen nur scheinbar nachteilige sind und sich in große Vorteile verwandeln lassen, wenn es gelingt, Wasser herbei zu , schaffen; Diese Gemeinde wird unter der vortrefflichen Führung ihres Vorstehers in richtiger Weise ihre Interessen wahrzunehmen verstehen, wenn es darauf ankommt, dargebotenes Bewässerungsmaterial nutzbringend zu verwerten und zwar nicht auf Kosten des Staates, sondern für eigene Rechnung soweit es sich um Verteilung des Wassers innerhalb des eigenen Gebietes handelt. Die Gemeinde Lohne kann hinsichtlich der Kulturverhältnisse, wie sie sich nach Fertigstellung des Ems-Vechte-Kanals gestaltet haben, in zwei Teile zerlegt werden, von denen der bereits besprochene südliche Teil - Südlohne - mit seinem trocken gelegten Grünlande von dem mehr westlich und nördlich gelegenen Teile - Mittel und Nordlohne - mit dem an Grundwasser sehr reichen "Bruche" sich wesentlich unterscheidet.

Solange die Lohner Mark noch eine gemeinsame Nutzfläche bleibt solange wird der Unterschied in den Wasserverhältnissen für den einzelnen nicht wesentlich fühlbar hervortreten, denn was für Vieh auf der einen Seite nicht gefunden wird, muß auf der anderen Seite gesucht werden, so daß die Unterschiede mehr verallgemeinern. Hiernach sollte man meinen, müßten sich alle Markenberechtigten die Hand reichen um gemeinsame Ziele zur Verbesserung der Verhältnisse zu verfolgen. Doch zeigt sich leider das Gegenteil.

Nachdem das südlich belegene Grünland trocken gelegt ist, aus dem sich bisher die Interessenten von Südlohne ihren Weidebedarf erzielten, wird jetzt mehr und mehr das westlich belegene Mittellohner Markengebiet von jenen mit Vieh bestückt, während die Besitzer von Mittel- und Nordlohne aus jenen ausgetrockneten Gebieten, auch schon der bedeutenden Entfernung halber, keine Nutzung erzielen.

Es haben also auf diese Weise die Folgen des Kanalbaues auch für die übrigen Teile der Mark sich fühlbar gemacht, in dem die gleiche Anzahl Weidevieh auf ein bedeutend vermindertes Territorium beschränkt und somit das Verhältnis der Berechtigung des Einzelnen entsprechend reduziert worden ist, so daß sich ein Teil der Markenberechtigten veranlaßt gefühlt hat, den Antrag auf Spezialteilung zu stellen um damit freie und unumschränkte Verfügung über das ihnen zustehende Mit-Eigentum an Grund und Boden zu erlangen. Daß jene Anträge aus den Mittel- und Nordlohner Besitzern hervorgingen, ist leicht zu denken,

ebenso daß die Besitzer von Südlohne hartnäckige Gegner der Teilung sind, da vorauszusetzen ist daß die ihnen zufallenden Grünlandteile mit Rücksicht auf die lokale Lage sehr wahrscheinlich im Kanalgebiet ausgewiesen werden würden. Im Grunde genommen ist es diesen nicht zu verärgern, daß sie sich unter solchen Verhältnissen ihrer Haut wehren doch hat es den Anschein, als beruhen die schroffen Gegensätze mehr auf einer irrigen Auffassung der Situation; denn gerade die Südlohner Besitzer müssen bei der Gemarkenteilung aus oben erörterten Gründen das beste Geschäft machen, sobald sie es erreichen, daß die neuen Markenteile bewässert werden können; jedenfalls würden solche Grundflächen den sauer und sumpfigen Bruchwiesen vorzuziehen sein, denen bis heute ja nicht minder gesundes und nährstoffreiches Rieselwasser fehlt.

Uns will es scheinen, als wäre die Lohner Mark mit ihrer zum natürlichen Hangbau vorzüglich geeigneten Lage wie dazu geschaffen, durch einheitliches Vorgehen eine üppige Wiesenaue zu werden, wenn sich alle Berechtigten die Hand reichen und erst recht jetzt ist es Zeit, solange das Wege- und Gräbennetz noch nicht definitiv zum Abschluß gelangt ist. Durch enges Zusammengehen die Interessen des Ganzen, wie jedes Einzelnen nach Kräften zu vertreten, um die Grundlagen für eine rationellere Bewirtschaftung der teilbaren Gebiete zu gewinnen. Darin liegt ja der bedeutende Vorteil für Lohne, daß die Teilung der Mark erst bevorsteht, wäre sie bereits ausgeführt, so würden sich der Ausführung einer allgemeinen Ent- und Bewässerungsanlage überall Hindernisse in den Weg legen, während jetzt die Interessen der einzelnen Berechtigten noch in der Hand der ganzen Gemeinde vereinigt sind und somit dieser es noch anheimgegeben ist, ihren Mitgliedern eine bessere Zukunft zu sichern. Zu diesem Ende ist es von größter Wichtigkeit, daß durch die ganze Mark vom Ems-Vechte-Kanal bis zur Grenze von Dalum-Wietmarschen ein Kanal geführt wird, welcher den neuen Markenteilen entweder Wasser zuführt oder schädliches Grundwasser entzieht; denn obwohl selbst die Mittellohner Abteilung heute große Mengen von Grundwasser aufzuweisen hat so wird sich doch auch hier bald das Bedürfnis nach Feuchtigkeit geltend machen, so bald die dort in Angriff genommenen Entwässerungsanlagen wirksam sein werden. Die beabsichtigte und von vielen Interessenten beantragte Teilung der Mark wird eben von sehr großen Nutzen erst dann sein, wenn das in Rede stehende Kanalprojekt als Basis für das Gräbennetz angesehen und die Lage der neuen Teile den Verhältnissen entsprechend projektiert wird, damit jeder Interessent aus der Anlage selbst wirklichen Nutzen durch Mehrerträge zu erzielen vermag. Die gesamten Grünlandsflächen liegen von den Wirtschaftshöfen so weit entfernt, daß sie entweder nur als Weide oder durch geeignete Umwandlung in Rieselwiesen auf genossenschaftlichem Wege nutzbar gemacht werden können. Die letztere ist um so mehr empfehlenswert; als es sich bei den geringen Erträgen aus dem Körnerbau immer mehr die Düngerfrage für den dürftigen Acker in den Vordergrund drängt und somit das Bedürfnis der Winterstallfütterung fühlbar hervortritt. Wird die Weidewirtschaft aufgegeben und zur Stallfütterung übergegangen, so muß die Lohner Mark mit Wasser versehen sein, wenn die Wiesenerträge in gesunder Ware den Bedarf decken sollen und zugleich durch rationelle Fütterung aus den Mehrerträgen der Viehhaltung soviel erzielt werden soll, daß die Düngererzeugungskosten auf ein Minimum herabgemindert werden. Möchten die einsichtsvolleren Besitzer hier tatkräftig vorgehen, um das im Werden begriffene Werk fördern helfen. Es muß dann eine Zeit kommen, wo auch alle Diejenigen

zur Erkenntnis gelangen werden, welche sich heute noch der besseren Einsicht verschließen. Die Gelegenheit zur Herbeischaffung von Rieselwasser bietet sich in der bevorstehenden Entlastung des Vechtegebietes, doch ist hierzu das ungesäumte Entgegenkommen seitens der Lohner Gemeinde erforderlich und dieses um so mehr notwendig, als den oberhalb belegenen Beteiligten daran liegt, über die diesseitigen Entschlüssen baldigst Gewißheit zu erlangen, anderenfalls Jenen nichts anderes übrig bleibt, als überflüssiges Vechtewasser teils nach Nordhorn teils nach Elbergen abzuleiten um sich gegen Rückstau zu sichern. Die Vertreter der Lohner Gemeinde würden sehr wohl daran tun, wenn sie sich in Betreff dieser Angelegenheit mit dem Genossenschafts-Komitee in Verbindung setzen und mit diesem über die erforderlichen Schritte das Nähere beraten wollten. Inzwischen dürfte sich auch Gelegenheit bieten, über die Frage der Abteilung des Wassers aus der Lohner Mark nähere Informationen einzuziehen. Gutem Vernehmen nach interessiert man sich auch in Wietmarschen lebhaft für die Benutzung disponiblen Wassers, auch scheint sich dort noch ein reiches Feld in dem Hochmoor betreffs Kultivierung des Legmoors zu bieten, vielleicht daß von der Lohner Grenze eine direkte Verbindung mit dem Kanal in Georgsdorf möglich wird, da bis zu dessen Wasserspiegel ca. 36 Fuß Gefälle vorhanden sind.

Sollte Wietmarschen für das durch Lohne fließende Wasser Verwendung haben, so wäre für die ganze Strecke der Ent- und Bewässerung auf die einfachste und billigste Weise gelöst, nur käme es noch darauf an, ob es zu erreichen ist, daß das Wasser in den Süd-Nordkanal geleitet werden kann. Anderfalls müßte mittels Benutzung einer Unterführung (Vielleicht bei Station 201) die Abteilung des Wassers durch den "holländischen Graben" nach der Vechte ermöglicht werden. Da die Wietmarscher Markenteilung jetzt ebenfalls in der Bearbeitung ist, so dürfte es sich auch hier empfehlen, auf die Ausführung Rücksicht zu nehmen und eventuell weitere praktische Vorschläge zu machen.

Quelle: Auszüge aus dem Lingener Volksboten von 1879 und dem Osnabrücker Staatsarchiv Dep 626.

Hierbei handelt es sich um wörtliche Abschriften einschließlich der damaligen Orthographie (Schreibweise)

Gut und Böse

Tugend will, man soll sie holen,
Ungern ist sie gegenwärtig;
Laster ist auch unbefohlen
Dienstbereit und fix und fertig

"Gute Tiere" spricht der Weise,
"Mußt du züchten, mußt du kaufen,
Doch die Ratten und die Mäuse
Kommen ganz von selbst gelaufen."
(**Wilhelm Busch**)